

Handgemacht

In der Oberlausitz gibt es viele kleine Manufakturen. Einige wollen sich besser vernetzen, suchen Zukunftskonzepte. Andere setzen auf Geschichte.

Mit der Armbrust ins Schwarze getroffen

Das Material für die Nuss, also die Sehnenhalterung, liefert das Elchgeweih oder auch der Stirnbeinfortsatz eines Rothirschs. Von Wasserbüffel oder Kamel beispielsweise stammen die Knochen für Einlegearbeiten. Die Sehne ist aus Hanf. Die Säule aus Nussbaum- oder Eschenholz, der Bolzenklemmer unter anderem aus Horn – dem Plastik des Mittelalters. In einer Armbrust stecken Naturmaterialien. Die Stahlteile, die Ingo Lison verbaut, gehören letztlich auch dazu.

Plastik aber kommt nicht in die Jagd- und Schusswaffen, die der Seiffhennersdorfer nach historischen Vorbildern fertigt. Auch wenn er die drei bis über sieben Kilogramm schweren Geräte in „neuem Stil“ baut, zum Beispiel für das in der Oberlausitz seit der Wende wieder beliebte Adler- und Vogelschießen. Das war überhaupt erst Ingo Lisons Weg hin zu diesem besonderen Handwerk. Hin zur Armbrust-Manufaktur.

Nach dem Umbruch wurde das Schützenwesen, und damit das Vogel-schießen, in Seiffhennersdorf neu belebt. Erst nutzte der Verein dafür geliebte Armbrüste. Dann aber stand die Frage im Raum: „Wie wir zu eigenen Armbrüsten kommen?“, erinnert sich Ingo Lison, den die Waffen ohnehin faszinierten. Und so hat er in den 1990er Jahren die erste gefertigt. Der studierte Maschinenbauer, der als Konstrukteur arbeitet, wurde be-

kannt. Heute bekommt er Anfragen für verschiedene Armbrust-Typen aus vielen europäischen Ländern. „Mit den Aufträgen, die jetzt da sind, habe ich die nächsten drei Jahre zu tun“, erzählt der Seiffhennersdorfer, der seine Werkstatt in der einstigen Tischlerei des Großvaters eingerichtet hat.

Schützenvereine und freiwillige Feuerwehren kaufen bei ihm, aber ebenso Geschichtsfans – Menschen, die am Wochenende in historische Kostüme schlüpfen und dann „leben wie im Mittelalter“. Auch Ingo Lison hat so ein Kostüm, handgenäht. Einmal im Jahr beteiligt er sich an einem Treffen, bei dem die Armbrust zum Einsatz kommt.

Für die Waffen, die er selbst herstellt, gibt es keine wirklichen Baupläne. „Das Gewerbe ist vor 200 Jahren weggebrochen. Damals wurde nichts aufgeschrieben, anders als heute“, erzählt der Fachmann. Außerdem sei das Berufsgeheimnis gewesen. Deswegen heißt es für ihn ausprobieren. Diejenigen, die sich mit dem Thema auskennen, tauschen sich zudem aus, zum Beispiel in einem Freundeskreis Historische Armbrust.

Sein anfängliches Hobby hat Ingo Lison längst zum Nebenerwerb gemacht. Seit diesem Jahr hat er ihm sogar jeden Freitag reserviert. (ihg)

web www.armbrust-manufaktur.de



Seit Jahren im Geschäft ist Ingo Lison aus Seiffhennersdorf. Der studierte Maschinenbauer fertigt Armbrüste in Handarbeit. Er ist damit Tischler, Graveur und Seiler – Armbrustbau sei ein vielseitiges Thema. Der Oberlausitzer kann die historische Waffe auch selbst bedienen. Sie wird heute unter anderem bei Schützenfesten oder Mittelalter-Veranstaltungen genutzt. Fotos: Matthias Weber, Irmela Hennig (4)

VON IRMELA HENNING

Ein paar große Zahlen zum Anfang: Rund 1,6 Millionen Menschen arbeiten in Deutschland im Bereich Kreativwirtschaft – haupt- oder nebenberuflich. Sie sind tätig – als Selbstständige oder Angestellte – in einem von etwa 250.600 Unternehmen und erwirtschafteten 2015 einen geschätzten Umsatz von 150 Milliarden Euro. Das geht es aus einem Bericht des Bundeswirtschaftsministeriums hervor. Das hat auch definiert, was alles zum Sektor Kultur- und Kreativwirtschaft zu zählen ist – zum Beispiel der Kunst- und Buchmarkt, die Designwirtschaft, die Software- und Spieleindustrie, die Film- oder auch Musikwirtschaft. Insgesamt gibt es elf konkrete Felder und einen Bereich „Sonstiges“.

Unter den könnte man sie einordnen – die Manufakturen in der Oberlausitz. Denn mit Kreativität hat definitiv zu tun, was die Töpfer, Buchbinder, Schmuckhersteller, Möbeltischler oder auch Leinenweber in der Region machen. Wie viele solcher Manufakturen es gibt, ist offen. Gemeint sind jene Betriebe, „die in Handarbeit produzieren“, sagt Torsten Menzel von der Gesellschaft Innovos mit Sitz in Dresden und Zittau, eine Art Unternehmensberatung.

Stammtisch zum Austausch

Torsten Menzel ist zugleich aktiv im Verein Neugeister, der sich selbst als „Netzwerk zum Gründen. Bleiben und Wachsen“ bezeichnet. Es will „für den Beruf des Unternehmers werben“, weil die Zahl der Neugründungen in der Region kleiner wird. Außerdem sollen die Vorteile der Oberlausitz deutlich gemacht werden – wie günstige Mieten, eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf, schöne Landschaft mit vielfältigen Freizeit- und Kulturangeboten. Mithilfe von Innovos will das Netzwerk die Manufakturinhaber, die oft Einzelkämpfer sind, zusammenbringen. Deswegen gab es schon zweimal einen Manufakturistenstammtisch, bei dem je zehn kleine Unternehmen zugegen waren. Der Wunsch nach Austausch sei groß, sagt Torsten Menzel. Die Themen, über die gesprochen wird, vielfältig. Eine wichtige Frage sei: „Wie verkaufe ich meine Produkte?“, so Menzel. Dabei spiele Online-Marketing eine Rolle. Soll ich selbst einen Internetshop einrichten? Wie sind da die rechtlichen Rahmenbedingungen? Ist es besser, dafür eine Agentur zu beauftragen, was teuer ist. „Aber dafür gibt es Förderprogramme. Auf die weisen wir hin“, sagt Torsten Menzel. Möglich ist auch, dass sich die Manufakturen zusammenschließen und einen gemeinsamen Shop im Netz oder in der realen Welt starten.

Die Frage nach der sozialen Absicherung beschäftigte die Gründer und jungen Unternehmer natürlich. Der Fachkräftemangel sei derzeit noch weniger das Problem, da ein großer Teil der Manufakturisten allein arbeite. Für Unternehmen, die wachsen, werde das in den kommenden Jahren aber zur Herausforderung. Der Stammtisch soll übrigens erweitert und auch für das Handwerk geöffnet werden.

■ Kontakt zum Verein Neugeister: neugeister.de
Kreativwirtschaftsexpertin Claudia Muntzschick berät zudem Kreative in der Oberlausitz. Kontakt und Anmeldung unter: claudia.muntzschick@kreatives-sachsen.de

Osterhasen drechseln und Nachwuchs suchen

Das größte Problem sind die Arbeitskräfte“, sagt Drechsel- und Holzspielzeugmachermeister Gero Steglich. Er kommt gleich zur Sache. In seiner Manufaktur in Steina bei Pulsnitz arbeiten, abgesehen von ihm, noch eine Malerin in Vollzeit, seine Eltern neben ihrer Rente und zwei Hilfskräfte. Seit Jahren sucht er einen Lehrling, will das 2018 noch intensiver tun. Für den- oder diejenige welche gibt es eine Einstellungsgarantie. Einen Lehrling hatte er schon ausgebildet, doch der sei anschließend zum Studium gegangen. So fehlt dem Unternehmer der Nachwuchs. „Aufträge habe ich, aber nicht genug Leute“, sagt Gero Steglich.

Räucherer, Engel und Bergmann mit Lichtern, Tiere und als Besonderheiten Sorbische Osterreiter und Osterhasen fertigt der Spielzeugmacher. Die Hasen, die sein Vater einst eher aus Spaß entwickelt hat, sind heute der Bestseller. Vor allem die Osterhasenschule mit Hasenlehrer und Hasenlummeln in der Schulbank ist beliebt.

Der Oberlausitzer ist Mitglied der Drechslergenossenschaft in Seiffen und darf „Erzgebirgische Volkskunst“ verkaufen. Weil aber über 100 Kilometer zwischen ihm und den Seiffenern liegen, wird er nicht so sehr beeinflusst von dem, was die Kollegen machen. Wie sein Vater, Unternehmensgründer Gotthard Steglich, setzt er auf eigene Ideen. Die entstehen im Team und werden mit den Eltern und der Malerin besprochen. Die Umsetzung ist Handarbeit. Lackiert werden die Holzfigu-



Gero Steglich fertigt in Steina Holzspielzeug an. Er sucht einen Lehrling.

ren nicht. Für Gero Steglich ist wichtig, dass man erkennen kann, „das hier Holz verarbeitet ist“. Er spricht vom Holzbild, das tatsächlich deutlich wird bei den Figuren, die gerade vor ihm stehen.

80 Prozent der Produktion bleibt in Deutschland. Das Übrige geht ins Ausland, sogar in die USA und nach Japan. Die Sächsische Handwerkskunst Gotthard Steglich, der Firmenname ist unter Gero Steglich gleich geblieben, ist in fast allen Bundesländern zu finden. Es gebe viele Anfragen zu Preisliste und Katalog.

Vater Gotthard Steglich, ein studierter Maschinenbauer, hatte den Betrieb einst gegründet. Denn das Handwerk hatte ihn stets begeistert. Der Sohn führt es fort und ist mittlerweile selbst Vater. Es könnte also durchaus weitergehen mit den Steinaer Osterhasen. (ihg)

holzspielzeug-steglich.de

Auf Senf setzen und Netze knüpfen

Bis in den Orient hinein verkaufte Theodor Oswald Heinke einst seine heilkräftige Erde namens „Lusatia“. In den 1930er Jahren hatte er mit der Produktion begonnen – in schwierigen Zeiten, aber getreu seinem Motto „Pessimist ist der Mist, auf dem nichts wächst.“

Die von ihm ebenfalls betriebene Getreidemühle im Stadtteil Seidau an der Bautzener Spree gibt es nach wie vor. Von Pessimismus ist bei den heutigen Betreibern in sechster Generation nichts zu spüren. Stephan Hierl hat den Familienbetrieb 2003 vom Großvater übernommen.

Zusammen mit seiner Frau Denise hat er für die Hammermühle ein Konzept gefunden, um die Frage zu beantworten: Was man heute mit einer Mühle macht? Mehr allein reicht nicht, meint Juristin Denise Hierl. Ziel war es, die Mühle so zu betreiben, dass sie sich trägt. Zum touristischen Anziehungspunkt werden, das war und ist dabei eine Idee. So sind Besichtigungen möglich, Gruppen können selbst Senf herstellen, Veranstaltungen finden statt, im Sommer öffnet ein Café im Hof. Und im Mühlenladen gibt es den Bautzener Pilgerstempel für den Sächsischen Jakobsweg.

Öl und Senf herstellen und verkaufen – das ist ein weiteres Projekt. Schließlich haben beide Produkte hier Tradition. Den Anfang machte das Leinöl. Der Presskuchen, der dabei übrigbleibt, wird ebenfalls verkauft und auch im hausgemachten Müsli eingesetzt. In Sachen Senf haben die Hierls



Denise Hierl präsentiert Senf und Öl im Bautzener Mühlenladen.

neben traditionellen in zwischen Sorten zu bieten wie Riesling, Curry- oder Bockbiersenf. Selbstgemachte Marmeladen und Chutneys sind zu haben. Und die Heilerde von Theodor Oswald Heinke ebenso, derzeit als braune Erde. Die weiße ist in Vorbereitung. Neben der Familie ist eine Verkäuferin im Betrieb beschäftigt.

Sich zu vernetzen, das spielt eine große Rolle. Hierls arbeiten mit Bautzens Touristinformation, mit der Stadtpothke, mit dem Kubschützer Bäcker Stefan Richter, mit Hofläden, regionalen Landwirten und anderen Produzenten. Beim Ostermarkt an der Mühle bieten sie selbst vielen eine Plattform. Dass es mal eine siebente Mühlen- generation geben wird, ist übrigens nicht unwahrscheinlich. Denn die Hierls haben drei Kinder. (ihg)

www.hammer-muehle.com

Tiere malen und im Internet Kunden finden

Der Eurasierwelpen kam gut an bei der Internetgemeinde. Carola Meyer hatte den Hund, den sie online entdeckt hatte, gezeichnet und im sozialen Netzwerk Facebook präsentiert und schon gab es Anfragen, ob sie nicht auch andere Hunde malen würde.

Die Oberlausitzerin, die mit Mann und Kind in Krauschwitz bei Bad Muskau lebt, konnte sich das gut vorstellen. 2014 war sie ohnehin auf der Suche nach einer neuen Arbeit. „Da hatte ich 14 Malaufträge und dachte, ich versuche es.“ Also machte sich die junge Frau selbstständig. „Tierporträt – Kunststelier Carola Meyer“ heißt ihr kleines Ein-Frau-Unternehmen. Ihre Kunden findet sie vor allem über Facebook.

Gemalt habe sie schon als Kind, Tierporträts, aber auch Bilder von Menschen. Nun bringt sie Haar für Haar, Strich für Strich Hunde, Katzen, Pferde auf die Leinwand. Fotorealistisch nennt sich der Malstil, mit dem sie arbeitet. Für ihre Kunden leben die Tiere in den Bildern fort; sie erkennen in den Arbeiten ihre Hunde, Katzen und Co wieder. Diese Rückmeldung bekommt Carola Meyer von ihren Auftraggebern.

Acrylfarbe, Bleistift und Pastellkreide sind die Werkzeuge von Carola Meyer. Ihre Bilder bringt sie seit zwei Jahren auch auf Textilien unter. Zeichnet die Zwei- und Vierbeiner, darunter zum Beispiel auch schon ein Frettchen und einen Wellensittich, auf T-Shirts und Taschen und be-



Carola Meyer aus Krauschwitz ist selbstständig und zeichnet Tierporträts.

kommt dann Fotos von ihren Auftraggebern zurück. Mitunter gebe es auch berührende Briefe und Botschaften bei Facebook.

Weihnachtskugeln dienen der 43-jährigen Hotelfachfrau, Bauzeichnerin und studierten Architektin auch als „Grundfläche“ für Bilder. „Sie sind der Renner“, sagt die Malerin. Und Sonderwünsche – ein Hundeporträt für eine Vereinsfahne zum Beispiel – übernimmt sie ohnehin gern. Zum Vernetzen mit anderen Manufakturen in der Region fehle ihr bislang die Zeit. (ihg)

www.carola-meyer.com

Blaudruck neu denken und ein Kulturgut retten

In Prag ist es Alena Macmillan zuerst aufgefallen. „Der Blaudruck war hier einst tonangebend. Aber inzwischen ist er fast völlig verschwunden“, sagt die Tschechin, die seit vielen Jahren in Deutschland lebt. Also hat die Industriegrafikerin zunächst versucht, mit Blaudruck den tschechischen Souvenirmarkt aufzumischen. „Aber niemand wollte das haben“, erinnert sich die 62-Jährige, die mit ihrem Mann seit einiger Zeit in Görlitz wohnt.

Hier versucht sie Fuß zu fassen mit „Dillians“ – ihrem Label. Unter diesem Namen verkauft sie Taschen und Rucksäcke aus Blaudruck, aber auch Kleidungsstücke. Stoffe besorgt sie sich bei einigen der 24 Blaudruckwerkstätten, die es überhaupt noch gibt. In Deutschland, zum Beispiel in Pulsnitz, in Österreich, in Tschechien. Die Taschen lässt sie in ihrem Heimatland fertigen. Das Design entwickelt sie selbst. Es sind hochwertige Materialien, entsprechend sind die Preise. Alena Macmillan kann und will nichts unter Wert verkaufen. Ordentlich kalkulieren müsse sie, das hat ihr eine Bankberaterin gleich zu Beginn deutlich gemacht.

Neu ist die Modewelt nicht für die Wahlberlausitzerin. Nach ihrer Flucht aus Tschechien nach München Anfang der 1980er Jahre war sie zehn Jahre lang Inhaberin eines Modeladens im Bahnhof der Stadt. Das aber bedeutete sieben Tage Arbeit die Woche, weil der Bahnhof immer offen hat. „Irgendwann ging das nicht



Alena Macmillan designet Taschen mit Blaudruckstoffen.

mehr“, erzählt Alena Macmillan. Die Nähe zu den Blaudruckern und die günstigen Görlitzer Mieten lockten sie und ihren Mann in die Region. Hier will sie nun versuchen, mehr Aufmerksamkeit für das Kulturgut zu gewinnen. „Blaudruck hat keine Lobby“, so hat sie festgestellt. Es gebe keine Förderung. Dabei wurde das Handwerk 2017 von der Deutschen Unesco-Kommission zum immateriellen Kulturerbe des Landes erklärt. Ihre Produkte verkauft die Designerin vor allem über das Internet. Ein Laden habe sich bislang nicht bewährt. Aber einige wenige gute Märkte lohnen sich schon. Werbung über Flyer hingegen habe gar nichts gebracht. Alena Macmillans größte Herausforderung ist das Marketing. Vernetzt ist sie indes gut – mit den Blaudruckern Europas.

www.dillians-blau-druck.de